Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 81 (1985)

Heft: 3-4

Artikel: Ethnologie française - Mitteleuropäische Volkskunde : ein französisch-deutsches Kolloquium

Autor: Niederer, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ethnologie française – Mitteleuropäische Volkskunde

Ein französisch-deutsches Kolloquium

Von *Arnold Niederer*

Vom 12. bis zum 15. Dezember 1984 hat in Bad Homburg (BRD) ein Kolloquium stattgefunden, das dazu dienen sollte, die wichtigsten ethnologischen (volkskundlichen) Forschungsrichtungen und Forschungsansätze in Frankreich einerseits und in den deutschsprachigen Ländern anderseits vorzustellen und zu diskutieren. Dieser Veranstaltung lag der Wunsch nach gegenseitiger Bereicherung mit Bezug auf Forschungsthematik und Problemstellungen zugrunde. Das Kolloquium stand unter der Leitung von *Isac Chiva* (Laboratoire d'Anthropologie Sociale an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris) und *Utz Jeggle* (Ludwig-Uhland-Institut, Tübingen), denen die Initiative zu dieser Tagung sowie deren sorgfältige Vorbereitung und Durchführung zu verdanken ist. Die Veranstaltung wurde finanziell ermöglicht und moralisch unterstützt durch die Werner-Reimers-Stiftung, die Mission du Patrimoine ethnologique du Ministère de la Culture en France, das Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) und die Maison des Sciences de l'Homme in Paris.

Die Teilnehmer – 16 Franzosen, 9 Deutsche, 1 Österreicher und 5 Schweizer – erhielten vor der Tagung die Texte der sechs französischen und sechs deutschen Referate in ihrer eigenen Sprache, so dass sich die Referenten dann auf ein zusammenfassendes Exposé beschränken konnten.

Die Themen der französischen Referate lauteten – sinngemäss übersetzt – wie folgt: 1. Die Entstehung der Ethnologie Frankreichs. Versuch einer genealogischen Rekonstruktion (Isac Chiva, Paris); 2. Anthropologie und Geschichte in Frankreich gestern und heute (Gérard Lenclud, Paris); 3. Vom Grossen zum Kleinen. Variationen von Untersuchungsmassstäben und Untersuchungsgegenständen in der jüngsten Geschichte der Ethnologie Frankreichs (Christian Bromberger, Aix-en-Provence); 4. Anfänge und Methode der anthropologischen Verwandtschaftsforschung in Frankreich. «Sozialer Gebrauch» der Verwandtschaft. Abstammung und Allianz (Françoise Zonabend und Pierre Lamaison, Paris); 5. Symbolismen und die Wirksamkeit des Symbolischen (Elisabeth Claverie, Paris, Claudine Fabre-Vassas und Daniel Fabre, Carcassonne); 6. Neue Forschungsterrains, neue Probleme (Alain Morel, Paris).

Die deutschen Referate behandelten die folgenden Themen: 1. Volkskundliche Forschungsrichtungen in den deutschsprachigen Ländern (Arnold Niederer, Zürich); 2. Geschichte der Volkskunde. Versuch einer Annäherung für Franzosen (Wolfgang Brückner, Würzburg); 3. Von der Volksforschung zur volkskundlichen Kultursoziologie (Peter Assion, Marburg); 4. Tendenzen der aktuellen volkskundlichen Erzählforschung im deutschsprachigen Raum (Rudolf Schenda, Zürich); 5. Frömmigkeits- und Symbolforschung nach 1945 (Gottfried Korff, Tübingen); 6. Neue Felder, neue Aufgaben, neue Methoden (Hermann Bausinger, Tübingen).

Wegen PLatzmangels kann im folgenden nur auf die französischen Refe-

rate eingegangen werden. Je ein Berichtband in französischer und in deutscher Sprache, enthaltend sämtliche Referate und die dazugehörenden Bibliographien sowie die Wiedergabe der wichtigsten Diskussionsvoten, ist in Vorbereitung.

Ein zentraler Beitrag der Tagung war zweifellos das Grundsatzreferat von *Isac Chiva*. Chiva ist Directeur d'Etudes an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales und Sous-directeur des Laboratoire d'Anthropologie Sociale am Collège de France sowie Begründer der theoretisch anspruchsvollen Zeitschrift «Etudes rurales». Die von ihm in seinem Eingangsreferat entwickelte Genealogie geht von der einflussreichen Schule Emile Durkheims (1858–1917) aus, für welche die enge Verbindung zwischen Soziologie und allgemeiner Ethnologie charakteristisch ist. Der Durkheim-Schüler *Robert Hertz* († 1915) steht mit seiner Untersuchung über den Kult um den alpinen Heiligen Saint-Besse am Anfang einer Ethnologie, die – von Untersuchungen und Beobachtungen im Terrain ausgehend – zu einer Synthese des Sozialen und Symbolischen führt sowie zu den unbewussten Ordnungen, die innerhalb der kollektiven Glaubensvorstellungen und Praktiken wirksam sind. Hier sind schon die für den strukturalistischen Ansatz zentralen Prinzipien der Gegenseitigkeit und des sozialen Totalphänomens vorweggenommen. *Marcel Mauss* (1872–1950) (der Neffe Durkheims) hat dann die Begriffe des sozialen Totalphänomens und der Reziprozität (des Tausches) in das Zentrum seines theoretischen Systems gerückt. In seinen Untersuchungen über die Tauschzeremonie des Potlach stellte er das Erleben und Denken der Akteure in den Mittelpunkt seiner Analyse. Auf dem Weg zur Anwendung allgemein ethnologischer Theorien auf Phänomene innerhalb komplexer Gesellschaften ist die Monographie des im Verlaufe der Tagung mehrfach erwähnten *Louis Dumont* ein wichtiger Markstein. Dumont veröffentlichte 1951 seine Arbeit über das Fest der «Tarasque de Tarascon». Die Tarasque ist ein mythischer Drache, dessen plastische Darstellung im Zentrum des Festes steht und der in der volkstümlichen Tradition mit Sagen und einer Heiligenlegende verbunden ist. Neu bei Dumont ist, dass er die in ein und derselben Demonstration konvergierenden volkstümlichen Vorstellungen, traditionellen Handlungen und Riten nicht einfach analytisch als nebeneinanderstehend beschreibt, sondern die lokalspezifische Konfiguration als Netz von Beziehungen und Vorstellungen, das heisst als unterliegende Struktur des Festes, konstruiert. Diese Arbeit ist zwar zunächst ohne Folge geblieben, wurde aber unter dem Einfluss der strukturalistischen Theorie, wie sie *Claude Lévi-Strauss* entwickelt hat, von den Vertretern der Ethnologie de la France wiederum stark beachtet.

Der Vortrag Chivas über das Werden der Ethnologie Frankreichs beschränkte sich nicht auf die Genealogie, die von Emile Durkheim über Robert Hertz und Marcel Mauss zu Claude Lévi-Strauss führt; er ging ebenfalls auf die Bedeutung der ausserhalb dieser Filiation wirkenden Forscher und Gelehrten ein, so auf *Frédéric Le Play, Arnold van Gennep, Marcel Maget, André Varagnac* sowie auf *Georges-Henri Rivière*, den Gründer und Animator des Musée National des Arts et Traditions populaires, ferner auf einige bedeutende, der Ethnologie nahestehende Geographen wie Jean Brunhes, Albert Demangeon, Mariel J. Brunhes Delamarre, André G. Haudricourt sowie den im Oktober 1984 verstorbenen Charles Parain.

Nicht zuletzt muss erwähnt werden, dass Chiva die französischen Schulen innerhalb der Soziologie und der damit eng verbundenen Ethnologie in den Rahmen der jeweils herrschenden politischen Richtungen stellte. So erfuhr man, dass das Musée National des Arts et Traditions populaires seine definitive Realisierung unter der sozialistischen Kultur- und Erziehungspolitik des Front Populaire (1936–1937) fand. 1937 fand übrigens in Paris ein «Premier Congrès International de Folklore» statt (vgl. dazu den aufschlussreichen Kongressband «Travaux du premier Congrès International de Folklore», Paris, 23–28 août 1937. Arrault et Cie, Tours 1938).

Die volkskundliche Forschung auf nationaler Ebene wurde während des letzten Weltkrieges durch das Vichy-Regime (1940–1944) begünstigt, welches das Bauerntum, die volkstümlichen Überlieferungen und die Sprachen der Minoritäten innerhalb Frankreichs aufwertete. Das Musée des Arts et Traditions populaires organisierte damals flächendeckende Enquêten über den ländlichen Hausbau, die traditionelle Nahrung, das provinzielle Mobiliar, die Kinderfolklore usw., deren Ergebnisse bis heute nur zum Teil veröffentlicht worden sind. Bei diesen Aktionen beschäftigte das Museum eine Anzahl gegen das Pétain-Regime eingestellter Forscher, was diese davor schützte, in den von der Regierung eingeführten obligatorischen Arbeitsdienst eingezogen zu werden.

Dass die Volkskunde in Frankreich an den Universitäten nicht Fuss fassen konnte, hängt mit der politischen Situation Frankreichs nach der Jahrhundertwende zusammen. Die von Emile Durkheim und seiner Schule um die Zeitschrift «Année sociologique» geprägte Soziologie stand unter dem Einfluss der damaligen republikanisch-laizistischen Politik, innerhalb welcher die konservative und idealisierende Regionalfolklore, wie sie von *Paul Saintyves* (1870–1935) und *Paul Sébillot* (1846–1918) vertreten wurde, ebenso wenig Beachtung fand wie die idealistisch und religiös ausgerichtete, methodisch bedeutsame soziologische Schule von Frédéric Le Play (1806–1882). *Arnold van Gennep* (1873–1957), dessen theoretische Ausrichtung sich in gewisser Hinsicht mit derjenigen von Marcel Mauss berührte, indem er angeblich sinnlose Praktiken und Glaubensvorstellungen unter dem Begriff der Übergangsriten (rites de passage) vereinte und ihnen so einen Sinn gab, blieb ein Einzelgänger, dessen Werk den Übergang von den folkloristischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts zur Ethnologie von heute markiert und dessen Schlüsselposition zur Zeit vor allem durch die Publikationen von *Nicole Belmont* ins rechte Licht gerückt wird.

Nach den Ausführungen von Isac Chiva überraschte es nicht, dass einige der französischen Referate von Phänomenen handelten, die zu den klassischen Themen der allgemeinen Ethnologie gehören, wie zum Beispiel die Verwandtschaft. Frau *Françoise Zonabend* bezeichnete in ihrem Vortrag über Verwandtschaft und Allianz (Verschwägerung) die Erforschung dieser Beziehungen als eine klassische Grundlagendisziplin der Kulturanthropologie. Während in den exotischen Gesellschaften Familie und Verwandtschaft das Gerüst der sozialen Beziehungen bilden, ist dies in den europäischen Gesellschaften nicht der Fall, wenigstens nicht im städtischen Milieu, wo die Verwandtschaftsverhältnisse nur eine Organisationsinstanz unter anderem sind. Auf dem Lande freilich, wo Familien gleicher Herkunft seit langem ansässig sind, bilden Verwandtschaftsbeziehungen oft noch ein Solidaritätsgefüge, das

sich in der Form von Nachbarhilfe, Verteidigung der Sippenehre und Wahlhilfe äussert. Oft bilden weitläufige Verwandtschaftsgruppen zugleich Heiratskreise oder verschwägern sich nur mit bestimmten Familien, mit denen sie Parentelen bilden, die zum Beispiel bei politischen Machtkämpfen aktiv werden. Verwandtschaft gibt den Rahmen für zahlreiche Bräuche wie gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsam verbrachte Abendsitze usw. Familien- und Verwandtschaftsgruppen sind auch Träger des sogenannten Familiengedächtnisses (mémoire familiale), und sie besitzen entsprechendes Erinnerungsgut wie Familiendokumente, Fotografien usw., durch die das Wissen über die Familiengenealogie bewahrt wird.

Im Anschluss an das Referat von Frau Zonabend referierte *Pierre Lamaison* über verschiedene Erbsitten und diesen vorausgehende Heiratsstrategien im Hinblick auf die Bewahrung und Vermehrung des Familiengutes bei sogenannt geschlossener Vererbung sowie über blutsverwandtschaftliche Besitzwahrung dort, wo das elterliche Gut zu gleichen Teilen unter alle Nachkommen verteilt wird (Realteilung).

Elisabeth Claverie, Claudine Fabre-Vassas und *Daniel Fabre* wandten sich in ihren Referaten über die Ethnologie des Symbolischen in Frankreich gegen die Trennung zwischen dem Symbolischen und dem Technisch-ökonomischen bzw. Sozialen in der Ethnologie. Das Symbolische ist – wenn auch oft diffus – überall angesiedelt, ja Kultur zeichnet sich vornehmlich als symbolisches System aus. Symbolanalyse besteht aber nicht darin, grobschlächtig festzustellen, dass zum Beispiel Pflügen eine sexuelle, Feuer eine reinigende, Wasser eine belebende Bedeutung habe; gefordert wird vielmehr eine skrupulöse Analyse ethnologischer Details, die sich nie von den tatsächlichen Eigenschaften eines Werkzeugs oder eines technischen Vorgangs und dessen Umfeld trennt. Das Ergebnis ist dann nicht eine Darstellung von Formen und Funktionen, sondern ein Aufzeigen von unterliegenden, den Akteuren meist nicht oder nur halb bewussten Beziehungen, die eine einfache Beschreibung der Fakten nicht offenbaren kann. Frau Fabre veranschaulichte dieses Denken in Bezügen, in dem die anthropologische Betrachtungsweise von C. Lévi-Strauss leicht erkennbar ist, am Beispiel des ambulanten Schweinekastrierers (châtreur), der jeweils seine Gegenwart im Dorf auf seiner Panflöte ankündigte. Warum gerade auf einer Panflöte? Die Verbindung zwischen dem Schweinekastrierer und seiner Schilfrohrflöte wird erst einsichtig, wenn man die ganze volkstümliche Metaphorik um Schilf, Schweine und deren Geschlechtsmerkmale blosslegt und diese Elemente homolog untereinander ordnet und strukturiert, wodurch sich die Homogenität des entdeckten Beziehungsfeldes ergibt. In dem Fall des Schweinekastrierers und seiner Panflöte aus Schilfrohr spielen die technischen und physiologischen Besonderheiten der Kastration hinein sowie die «chirurgischen Effekte» einer bestimmten Musik, die in dem betreffenden Gebiet in Redensarten zum Ausdruck kommen, wie die Schilfrohrflöte sei «kastrierend» (châtreuse). Es ist klar, dass – wenn man das sogenannte primäre Quellenmaterial einer ethnografischen Monographie auf diese Weise analysiert – Beziehungen zutage treten, die nach der Auffassung der Strukturalisten jedem Brauch zugrunde liegen, aber sich selbst jenseits als Modelle von diesem orten.

Dieses strukturalistische Verständnis von scheinbar einfachen Sachverhalten musste bei den deutschsprachigen Teilnehmern der Tagung (von Ulrich

Tolksdorf und allfälligen anderen, mit dem französischen Strukturalismus einigermassen Vertrauten – die sich leider nicht zum Wort meldeten – abgesehen) auf Befremden stossen. So wurde etwa auf die soziale Irrelevanz von an sich so unbedeutenden Phänomenen wie das Spiel des Schweinekastrierers auf seiner Panflöte hingewiesen, oder es wurde gesagt, die strukturalistische Betrachtungsweise werde der Dichte und Spontaneität des soziokulturellen Lebens nicht gerecht und rücke alles bisher auf dem Gebiet der europäischen Ethnologie Erreichte aus dem Zentrum des Blickfelds oder verwende es höchstens als Rohmaterial zur Konstruktion von abstrakten Modellen.

Wie ist es heute in Frankreich um das Verhältnis zwischen Anthropologie – letzterer Terminus wird heute ziemlich bereitwillig anstelle von Ethnologie verwendet – und Geschichte bestellt? Darüber referierte *Gérard Lenclud* in seinem Referat «Anthropologie und Geschichte in Frankreich gestern und heute», indem er die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden Disziplinen seit der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart in differenzierter Weise nachzeichnete. Hier interessiert vor allem der gegenwärtige Zustand, der grob wie folgt umrissen werden kann: Die französische Geschichtsschreibung hat ihr Forschungsfeld seit den dreissiger Jahren unter dem Einfluss des Kreises um die 1929 von Marc Bloch und Lucien Febvre gegründete Zeitschrift «Annales d'histoire économique et sociale» insofern erneuert, als sie Forschungsgegenstände übernommen hat, die früher vornehmlich von den Ethnologen behandelt worden waren: Familie und Verwandtschaft, generatives Verhalten, Erbfolge, Ernährungsgewohnheiten, Wohnverhältnisse, Mentalitäten, Symbole usw. Anderseits lassen sich bei den Ethnologen gewisse Tendenzen zur Rehabilitierung des Einmaligen, Akzidentellen und insbesondere zur Biographie feststellen, so dass heute kaum mehr ein Grund besteht, die Disziplinen einander unter dem Aspekt ihrer Untersuchungsgegenstände entgegenzusetzen. Mit Bezug auf die konkreten Untersuchungsbereiche sind die Historiker nach den Ausführungen von Lenclud im allgemeinen mehr darauf bedacht, den monografischen Rahmen zu sprengen und sich gesamtgesellschaftlichen Strukturen zuzuwenden. Die Ethnologen dagegen tendieren mehr dahin, Fragestellungen der allgemeinen Kultur- und Sozialanthropologie mit den klassischen Methoden der Ethnologie auf überschaubare Gesellschaftsgruppen, vorkapitalistische Wirtschaftsformen usw. anzuwenden, um entsprechende Hypothesen zu bilden oder zu verifizieren.

Wie *Christian Bromberger* in seinen Ausführungen über Variationen von Untersuchungsmassstäben und Untersuchungsgegenständen in der jüngsten Geschichte der Ethnologie Frankreichs zeigte, ging die Entwicklung von den grossen, auf das gesamte Staatsgebiet bezogenen Erhebungen der dreissiger und vierziger Jahre, wie sie unter der Ägide des Musée National des Arts et Traditions populaires durchgeführt worden waren, zu den punktuellen Untersuchungen von Mikrogesellschaften wie Dorfgemeinschaften, Familien- und Verwandtschaftsgruppen usw. Parallel zu dieser Entwicklung vollzog sich auch ein Wandel der ethnologischen Forschungspraxis. Bezogen die Forscher der dreissiger und vierziger Jahre ihre Informationen aus Umfragen, die mittels Fragebogen durchgeführt wurden, holen die Ethnologen seit den fünfziger Jahren ihre Informationen an Ort und Stelle im Laufe längerer Aufenthalte ein. Auch die Forschungsperspektive hat sich geändert. Die Forscher der dreissiger Jahre interessierten sich für die geografische und zeitliche Her-

kunft der Erscheinungen sowie für Kulturgrenzen und Kulturräume; bei den heutigen stehen vor allem die Interaktionen der konstitutiven Elemente im Ganzen einer geschlossenen Gesellschaft, wie sie etwa eine ländliche Siedlung darstellt, im Vordergrund des Interesses. Auf die Untersuchungen einzelner Forscher folgten Kollektiv-Untersuchungen wie diejenige über den Aubrac, einer entwaldeten Plateaulandschaft im südlichen Zentralmassiv, in welcher das Hirtenwesen die dominierende Tätigkeit der Bewohner ist. Hier brachten pluridisziplinär vereinte Agronomen, Soziologen, Ethnologen, Historiker und Linguisten sowie Ökonomen eine ausserordentlich umfangreiche und detaillierte Bestandesaufnahme einer Mikroregion zusammen.

Oft war die Konzentration auf die lokale Gemeinschaft so stark, dass die extrakommunalen Beziehungen und die überlokalen Eingliederungen sowie die politischen und ökonomischen Relationen zwischen lokaler und nationaler Ebene vernachlässigt wurden. Bei aller Parteinahme für die lokale bzw. lokalisierte Intensivforschung kommt Bromberger nicht umhin, am Schluss seines Referates den Verlust des durch die extensiven Methoden von einst vermittelten Wissens zu bedauern: «Wieviel mehr wissen wir heute gegenüber gestern über die kulturelle Teilung in Nord- und Südfrankreich, über die regionalen und makro-regionalen Besonderheiten? Es täte gut, ausgerüstet mit den neuen Methoden, diese alten Fragen zu stellen und zu überdenken.»

Das Referat von *Alain Morel* (Paris) über «Neue Forschungsterrains, neue Probleme» befasste sich mit ethnologischen Forschungen innerhalb hochkomplexer städtischer und grossstädtischer Gesellschaften. Im Unterschied zu soziologischen und statistischen Erhebungen, die vor allem translokale Kategorien wie Alter, Geschlecht, Zivilstand, Beruf, Mobilität usw. berücksichtigen, versuchen die Ethnologen, Monographien zu erstellen, in denen Situationen und Beziehungen mit Bezug auf den Sinn analysiert werden, den sie für die Bewohner der jeweils untersuchten «Terrains» innerhalb der Grossstadt haben. Hier ergeben sich eine Menge Fragen, so zum Beispiel: «Wie kommt es, dass in einer Stadt oder einem Stadtviertel, wo innerhalb von 10 Jahren zwei Drittel der berufstätigen Bevölkerung weggezogen und durch Neuankömmlinge ersetzt worden sind, das Drittel der fest Ortsansässigen es fertigbringt, den Charakter des Quartiers bzw. der Stadt und ihre Atmosphäre zu bewahren?» Solche Fragen können von Ethnologen aufgegriffen werden, die jenes Verständnis für den Bereich des Mikrosozialen und der Mikrostrategien haben, das zur Erhellung städtischer Verhaltensweisen und städtischen Lebensstils unerlässlich ist. Die für die ethnologische Forschung charakteristische Methode der systematischen teilnehmenden Beobachtung ist im städtischen Milieu allerdings nur schwer zu überwindenden Widerständen ausgesetzt, so dass sich der Forscher auf das Sammeln von Informationen bei Unterhaltungen oder auf Untersuchungen mittels Fragebogen verwiesen sieht.

Die meisten der zahlreichen von Alain Morel erwähnten Untersuchungen gleichen sich in ihren Fragestellungen: Wie strukturieren sich städtische Milieus in unterschiedlichen Wohnbezirken, wie entstehen gesellschaftliche Networks, welche Unterscheidungskriterien bestimmen die verschiedenen lokalen Formen der Geselligkeit? Das Verhalten grossstädtischer Menschen ist insofern schwer zu fassen, als sich nur ein Teil ihrer Interaktionen am

Wohnort vollzieht, ein anderer findet im Arbeitsbereich und auf der Strecke zwischen Haushalt und Arbeitsplatz statt. Viel Platz räumen die von Morel erwähnten Untersuchungen den Strategien im Dienste des Geltungsstrebens und der Identitätsfindung ein: Wahl des Wohnsitzes, Erstellung eines Beziehungsnetzes, materielle und symbolische Investitionen, Mobilisierung von Ressourcen, um in der sozialen Hierarchie aufzusteigen. Zu Recht betont Morel die komplexe Identität der Stadtbewohner und erwähnt als Beispiel die Arbeitsmigranten, die einerseits städtische Verhaltensmuster adoptieren, anderseits aber Verhaltensweisen wie Sprache, Ernährung, Vorliebe für bestimmte Musik, Wohnungseinrichtung usw. zeigen, die sie aus ihrer meist ländlichen Herkunftskultur beziehen. Das Zugehörigkeitsgefühl der zweiten Generation von Immigranten scheint, wie Untersuchungen zeigen, sehr nuanciert und veränderungsfähig zu sein; es stellt Anforderungen an die Interaktionsfähigkeit in unterschiedlichen Milieus und unterschiedlichen Situationen.

Eingewanderte Arbeiter städtischer Abstammung haben in der Regel keine Beziehung zu ihrer Herkunftskultur und unterliegen so oft einer gewissen kulturellen Verarmung und Identitätsschwäche.

Die Teilnahme am lokalen Vereinsleben wird gerne als Brücke zur Integration von Neuzugewanderten empfohlen, doch sind die persönlichen Beziehungen innerhalb des Vereinslebens besonders in mittleren und kleineren Städten oft selektiv und ausschliesslich, so dass der Beitritt zum Verein und der Besuch von dessen Veranstaltungen oft nicht die erhoffte Anerkennung bringen und bald wieder der Austritt erfolgt.

Morel befasste sich auch mit dem Niederlassungsverhalten der Mittelklassen, deren Angehörige meist über zahlreiche auswärtige Sozialbeziehungen verfügen und die dennoch viel Interesse für den Ort ihres Wohnsitzes, dessen Geschichte, dessen Bausubstanz und dessen Traditionen bezeugen.

Insgesamt wiesen die an sich wertvollen und anspruchsvollen französischen Beiträge der Tagung wenige Berührungspunkte mit der deutschen Volkskunde und deren Forschungsrichtungen auf, was wir jedoch nicht als Negativum werten möchten. Tagungen wie diejenige von Bad Homburg können dazu dienen, gegenseitig «blinde Flecken» zu beleuchten und damit auf beiden Seiten Bereicherungen in der Forschungsthematik einzuleiten und zu neuen Fragestellungen hinzuführen.